Foto von David Luys (c)WN

Ulrike Knobloch und Carola v. Seckendorff

ICH HÖRTE SAGEN
Ich hörte sagen, es sei
im Wasser ein Stein und ein Kreis
und über dem Wasser ein Wort,
das den Kreis um den Stein legt.
Ich sah meine Pappel hinabgehn zum Wasser,
ich sah, wie ihr Arm hinuntergriff in die Tiefe,
ich sah ihre Wurzeln gen Himmel um Nacht flehn.
Ich eilt ihr nicht nach,
ich las nur vom Boden auf jene Krume,
die deines Auges Gestalt hat und Adel,
ich nahm dir die Kette der Sprüche vom Hals
und säumte mit ihr den Tisch, wo die Krume nun lag.
Und sah meine Pappel nicht mehr.
Paul Celan

Foto von David Luys (c)WN

Carola v. Seckendorff

Die Sportschuh Verkäuferin, die aufhörte zu verkaufen und nur noch strahlte, auch beim zweiten Anschlag

Der alte Mann bei Poertgen, der lächelte und sich an das mit den Kindern im Kreis am Wasser sitzen erinnerte.

Der gediegene Mann auf der Treppe, der fragte, ob wir auch etwas Verständlicheres hätten, worauf er „Im Gadde schdehdn Reddisch, feddisch“ auch nicht verstand und nach Heinz Erhardt fragte, dann auf „Heut kochen wir den Suppenhahn, den gestern wir noch huppen sahn“ erwiderte „Geht doch!“

Die dreiköpfige ältere Lambertikirchenbesuchergruppe, die uns Celan sprechend am Taufbecken vorfand, in das wir das Gedicht sendeten, darauf gemeinschaftlich im Becken suchte, ob es wohl darinnen geschrieben stünde und erstaunt war, das das ein Gedicht von Celan im Rahmen von Poetry ist und es dann nochmal hören wollten. Dazu Übeklänge der Orgel, die das Gedicht umschmeichelten, letztlich zerstört durch den von oben uns zurufenden Orgellehrers, ob das nicht auch leiser ginge, er würde unterrichten.

Der bärtige Bettler sitzend vor der Lambertikirche, dem wir beim Hineingehen versprochen hatten, später etwas in seinen Becher zu werfen, eine schnöder Euro fand seinen Weg in das leere Pappbehältnis. Darauf hockten wir uns zu ihm und schenkten ihm unser Gedicht, dass er mit großen Augen aufnahm, um uns dann aus seinem Leben und seiner Liebe zu Dresden zu erzählen, von einem Münsteraner, der

ihm Geld in die Hand drückte mit der Auflage, er solle die Hand erst öffnen, wenn er weg sei, dann 50,-€ einstreichen konnte, der uns dann selbst mit einem Gedicht beschenkte, welches wir ins soziale Netz hinauswarfen für schnöde Likes.
„Ich wünsche mir ein Land, da wachsen 1000 Bäume,
da gibt es Blumenwiesen satt und keine engen Räume
und Nachbarn gibts, die freundlich sind, und alle ham sie Kinder,
die sind genauso wild wie du und ich,
nicht mehr und nicht minder“

Der italienische Pizzabäcker, gefangen in seiner Straßenpizzeria, gerade kundenlos, überfallen von uns mit Celan, ohne Chance zu entkommen, in unseren Augen ein ungebildeter Werkelsmensch, der bärbeißig unter unseren Worten weiter seinem fettigen Handwerk nachgeht. Am Ende sagen wir standardmässig „Das war Paul Celan“ „Porzellan?!“ „Paul Celan.“ „Porzellan?!“ „Paul Celan“
Dann unsere Vorurteile mit einem Streich hinwegfegend, erfolgt eine Belehrung: „Dante müsst ihr lesen. Dante Alighieri. La divina commedia. Das ist die Wurzel von allem. Selbst Goethe hat alles da herausgezogen.“ Wir sind nur noch still. Wir schauspielerndes Werkelsvolk.

Derselbe, dem wir in den folgenden Tagen und bei folgenden Begegnungen immer „Dante!“ zurufen, der uns darauf zulächelt wie ein alter Freund.

Das ältere Ehepaar, Pizza essend, bei unserem Dante-Bäcker, die uns auf ein Stück Pizza einladen, nachdem sie unserem Gedicht gelauscht haben und man einfach so über dies und das plaudert.

Der Rausch mitten auf dem Polkreis vor Karstadt zu sitzen und im Dialog mit der Kollegin unser Gedicht im Loop Aug in Aug zu erforschen, ganz egal, ob da wer zuhört oder nicht.

Der Klang der Celan Worte vor dem Richter Pendel sitzend, das Pendel begleitend, das Aufhorchen der Besucher*innen nur spürend, dann das einfach wieder Verschwinden.

Der Moment in der Karstadttoilette mit einer Unbekannten ihre Notdurft verrichtend zwischen uns, die lauschen muss und nicht zu wissen, wer sie ist und was sie damit anfängt

Das Pärchen auf der Lambertikirchen Treppe, das von beiden Seiten einfach nur lächelnd Celans Worte entgegennimmt und sich bedankt.

Die alten Herren, geboren in den Mittdreißigern, die es einfach nur genießen von uns jüngeren Damen angesprochen zur werden, gar nicht mal erpicht darauf ein Gedicht zu hören, aber ungeheuer redselig, bis hin zu der kleinen Widerstandgeschichte, als der eine der Herren als kleiner Junge in der HJ den Hitlergruß mit der linken Hand

machte und dafür ordentlich einstecken musste, der andere Herr fragt, ob wir für das Gedicht gar nichts haben wollen, nicht mal ein Küsschen (kurz fällt einer von uns das Gesicht runter), und so könnten sie das noch lange haben, bis Sabine Müller vorbeikommt und wir nun diesen Moment nutzen das Gedicht „loszuwerden“ und dann gehen

Die Erkenntnis, dass Menschen mit Fastfood im Mund, keine Poesie vertragen, als störte man sie auf dem Klo, anders Menschen, die sich einen Kuchen vor sich haben.

Die Erkenntnis, dass Primark sich jeder Poesie entzieht.

Die Erkenntnis, dass in Räumen mit Büchern, die Ohren offener sind für Worte.

Die Momente in denen wir für Zeugen Jehovas oder Verkäufer von irgendwas gehalten werden.

Die Momente in denen, wir einfach nur in immer tiefere Schichten des Celangedichts vordringen, aber auch die Momente in denen sie jeglichen Sinn verlieren.

Der kulminierende „Dom“ aus Gedichten rund um den Lambertibrunnen von allen frei improvisiert, fragmentarisch gesprochen am Ende des Anschlags.

David Luys (c)

David Luys (c)

Ulrike Knobloch

Zuvorderst: die Aktion hat riesige Freude bereitet!

-aktiv in Verbindung mit der Umwelt gehen, mit den Leute und Situationen auf der Straße, in dem Geschäften, in Kirchen, Toiletten usw.,
man spürt, wo eine günstige Gelegenheit sich bietet poetisch aktiv zu werden. - in vielerlei Arten (natürlich immer auf der Basis Menschen freundlich zu begegnen ;))

- wenn man's liebevoll, charmant, flirty macht, dann können sich wirklich schöne Momente ergeben, für beide Seiten.

-wenn man spürt, der, die ist gerade überhaupt nicht „in the mood", dann akzeptieren und freundlich ablassen, sonst wird's für beide Seiten zur Quälerei.

-Stumpfe Orte und Menschen vermeiden.

-manchmal ist Blickkontakt vorzüglich. Es macht große Freude, wenn man merkt, das Gegenüber wechselt aus seinen Gedanken ins aktive Zuhören und lässt sich drauf ein

Manchmal ist's von Vorteil den Blickkontakt während der Lyrik nicht zu suchen, sondern man selbst und der Lauscher kann sich ganz auf die zu erzählende Geschichte fokussieren, da entsteht ein Raum für die Worte, Bilder, den Sinn und Unsinn des Gesprochenen, visuelle Ablenkung tritt in den Hintergrund.

-meist ist es von Vorteil, sich als Sender, als Geschenke- Macher einen erkennbaren Rahmen zu geben (als Intro beim Leute ansprechen zb.: Wir haben ein Gedicht für sie, möchten sie's hören?) sonst landet man schnell in der profanen Ecke, man wolle den Leute irgendwas verkaufen

-bei allem Spürsinn im Umgang mit den peoples in kleiner Distanz, auch einfach mal Gedichte raushauen, öffentlichen Raum als Bühne begreifen und so Viele erreichen (das Gedicht ein paar mal zu wiederholen, schafft den Leuten die Möglichkeit es sich im Ganzen oder nochmal zu Gemüte zu führen)

- und wenn man hört: Vielen Dank! Sie haben mir den Tag verschönt! Oder: Danke! Das erinnert mich an meine Kinder und mich, als wir im Kreis am Wasser saßen..
Dann geht mir das Herz auf!
Solche Erlebnisse stellen haushoch Momente von belächelt werden oder nicht ernst genommen werden in den Schatten.

Thomas Nufer

BEVOR WIR GEBOREN WURDEN

Die Straßen waren asphaltiert,
bevor wir geboren wurden und
alle Gestirne bereits formiert.
Das Laub faulte am Rand
des Gehsteigs vor sich hin.
Das Silber lief auf der Haut
der Arbeiter schwarz an.
Jemandes Knochen wuchsen
die Länge des Schlafs hinunter.

Europa vereinte sich,
bevor wir geboren wurden, und das Haar
eines Mädchens breitete sich ruhig
über die Oberfläche
des Meeres aus.

Nikola Madzirov (aus dem Makedonischen von Alexander Sitzmann)

David Luys (c)

Tausend Dank dafür, dass ich teilnehmen durfte an einer so ungewöhnlichen Aktion. Sie hat mir vier bemerkenswerte Begegnungen geschenkt und gleichzeitig zu einem neuen Geschäftsmodell geführt :-)

Feierliche Deklamation am Stand der vor kurzem gegründeten europäischen VOLT-Partei: „ Europa vereinte sich bevor wir geboren wurden…”

Unterbrechung des Vortrags eines Guides unter den Käfigen von St. Lamberti.

Gedicht vor einer ca. 40köpfigen Touristengruppe mit unerwartetem Beifall.

Das Gedicht in einem Oldtimer aus den 20er Jahren sitzend kurz vor der Abfahrt.

Einer auf Kunden wartenden Eisverkäuferin vortragend, während wir versonnen auf den Strom der Passanten blicken.

Bisweilen beschleicht mich das Gefühl, als hätte ich gerade eine neue Form des Bettelns erfunden: Ein Euro für ein Gedicht!

Es war mir ein Vergnügen!

Philipp Gregor Grüneberg

Schreiben

Legte ein Ohr an die Außenseite des Tags.
Schloss die Augen und sah.

Tau. Straßen. Schillernde Lachen Benzin.
Die Amsel holte zwitschernd alles nah.

Die Rosen steckten die Köpfe
durch den schmiedeeisernen Zaun.

Sie schauten.
Sie nickten nicht.

Es war das Gras, das Antwort gab
als ich zu sprechen begann.

Ich bückte mich
und strich ihm über das Haar.

Thilo Krause

Es hat viel Sinn gemacht wartende Menschen anzusprechen - sitzend/stehend und offensichtlich sowieso schon ein wenig der Zeit entrückt

- Die vorherige Anrede und Frage danach ein Gedicht vortragen zu dürfen war hilfreich und hat Türen geöffnet
- Auch schien es hilfreich, zunächst mit etwas räumlichem Abstand zu fragen und sich erst bei Öffnung für das Gedicht etwas mehr zu nähern
- Allerdings hat das weniger funktioniert in einem Geschäftskontext, wie beispielsweise bei Verkäufer*innen von dm
- Das Zuhören, nachdem man sein Gedicht vorgetragen hat, kann Türen öffnen persönliche Geschichten von den Zuschauer*innen zu erfahren (damit habe ich sehr schöne und positive Erfahrungen gemacht)
- Generell waren die abseitigen Straßen und Gassen eher geeignet als die Fußgängerzone selbst

Es hat sehr viel Spaß gemacht. Ich liebe ja sowieso die Interkaktion mit dem Publikum und den persönlicheren Rahmen. Herzlichen Dank für's Mitmachen dürfen! Ich freue mich auf alles weitere….

Sprechchor mit Philine Bamberger, Lena Bodenstedt, Marc Hesse, Michael Holz, Paula Bredrow

Zürich, um Null

Und stehe auf und bin
nah an der Stadt
die auch aus diesen Räumen ist:
treibender Staub
Ritzen unter den Türen
durch die Licht sickert
und bin
bei den Kindern
die perlen in ihrem Leben
wie die Blasen in der Wasserflasche
die offen auf dem Küchentisch steht.
Schwaden Dampf von den Fensterbretttern
und die Stadt und unsere Straße
die Peitschenlampen, der rissige Asphalt
schimmern durch Schleier wehenden Wetters.
So lange verwandeln wir die Dinge zurück
in das, was sie sind – Tisch, Teller und Glas.
Salzig von der Nacht
taumeln wir einander zu
ein stundenlanges Wiedersehen.
Quittengelee, während die Sonne
sich durch den Reif brennt
die Schatten zu ticken beginnen.
Märchen aus Messerchen und Gäbelchen
in dem wir uns selbst spielen
tapfere Figuren in einer Geschichte
die nichts will oder kann
als diesen Morgen erinnern.
Geräusch von Milch
in einem Glas, das voller wird
und voller.
Thilo Krause

Da wir mit mehreren Leuten unterwegs waren, hat es sich für uns als beste Methode herausgestellt, das Gedicht performativ vorzutragen, präsentierend wie auf einer Bühne. Die Ausstrahlung eines Auftritts lässt die Leute eher stehen bleiben. Wir hatten einige schöne Momente, in denen Menschen uns zugehört haben; eine Frau hat uns sehr positives Feedback auch für die rhythmische und durch Summen unterlegte Umsetzung des Gedichts gegeben.
Am Anfang der Performance haben wir probiert, uns als Passanten zu "tarnen" und unser Gedicht einfach lauter zu sprechen als normal. Einmal sind wir rezitierend hinter einer großen Gruppe hergelaufen, die sich aber nur kurz irritiert umgedreht hat; eine Frau hat sich klein gemacht, "Oh Gott!" gesagt und ist schnell weggegangen.

Generell haben wir aber meistens sehr positives Feedback bekommen und freuen uns auf den nächsten poetischen Antiterroranschlag!

David Luys (c)

Carolin Wirth

Die Gesetze der Trägheit, wenn sich unsichtbar
eine Verszeile meldet, aus einem Nichts,
das etwas anderes will, aber was?
Frag's, und du bekommst es, was immer du willst.

Einen russischen Garten will ich, in einem anderen
Jahrhundert, mit einer Eule nachts, Schritte auf dem
Dachboden, einen Brief aus der Hauptstadt, Wind
in hohen Bäumen, eine vergilbte Fahne. Es muss

Vergangenheit sein, so dass jedermann
tot ist, der Garten für immer verwahrlost,
eine leere Schaukel, auf dem Tisch noch Gläser,
das Buch nass vom Regen, wo war es, wann,

als ich nicht da war?

Cees Nooteboom
(aus dem Niederländischen von Ard Posthuma)

Ich fand generell die Idee ganz ungewöhnlich und spannend...meine Neugier wuchs am Samstag morgen:
Wie würde ich es anstellen ? Rede ich unvermittelt alleine am Postkartenständer vor mich hin ? Oder soll ich die flanierenden Leute neben mir einfach fragen, ob sie ein Gedicht hören wollen?
So brach ich auf, um das herauszufinden.
Erste Station, ein Poskartenständer, Menschen davor, ich mich neben sie gestellt und losgelegt mit meinem Gedicht...Ich spürte allerdings Befremden und zaghafte Blicke zu mir, die eher schreckerfüllt waren. Ein Mann zog sein Kind leicht von mir weg. Ich lächelte, sprach weiter und schaute ihn an. Er tat so, als wär ich verrückt und sagte nur achso, hmmm, ja ja...
Dann zog ich mein Programm hervor und sagte, ich sei nicht verrückt, auf keinen Fall, und mit Hinweis auf das Lyrikertreffen, ob er denn Interesse hätte. Erleichterung auf seiner Seite sagte er ja! Und wollte das Gedicht noch einmal hören!
Seine Tochter lugte von unten herauf und lächelte mich an. Das war ein schöner Moment.
Später zogen Christiane und ich zu zweit durch die Straße und wir ließen die Gedichte in lauterem Ton zwischen uns hin und her wechseln. Leute blieben stehen, gingen weiter, ohne uns zu beachten oder sie hörten genau zu, ließen es sich nicht ansehen.
Auf der Rolltreppe bei Karstadt klappte das hervorragend. Wir wurden zwischendurch auch immer angesprochen. Dankbar zumeist.
Am Mittwoch waren die Leute weniger zugänglich. Es war klar zu spüren, dass sie ihren Alltagsgeschäften nachgehen wollten.
Da klappte es sehr gut in der Dominikanerkirche. Es setzte sich ein älteres Paar neben mich und lauschte andächtig und wollte unbedingt wissen von wem das Gedicht war. Es entwickelte sich ein schönes Gespräch...
Im Ganzen eine sehr tolle Erfahrung mit den Münsteranern.

Tilmann Rademacher

Pissblume

Ich kann mich keiner Goldparabel rühmen,
nicht des Runterkippens zahlreicher Biere,
um prachtvolle Wasser zu produzieren.

Ich kann nicht annähernd meinen Namen, nicht mal
meinen Kosenamen in den Schnee schreiben,
höchstens in sinnloser, unlesbarer Schrift.

Aber ich kann einen Schwall von Bläschen
mit einer Geschwindigkeit ins Wasser drucken,
die als schön zu bezeichnen wäre.

Ich kann einen Stahlstrom nach unten feuern,
der so mächtig ist, dass mein Körper
zehn Meter in die Luft steigt und nur

ein paar Sekunden lang auf einem
blasigen Stamm von großer Anmut
hoch oben in der Stadtluft schwebt.

Jo Shapcott
(aus dem Englischen von Jan Wagner)

Gabriele Brüning ©

Tag 1 / 18.5.
Ich trage „mein“ Gedicht („Pissblume“) einer Frau vor. Irgendwann kommt der jugendliche Sohn hinzu, sagt etwas zu ihr. Ich bin fast am Ende angekommen, da sagt sie: „Sie machen das echt super, aber der Opa wartet.“ Und weg ist sie.

Tag 2 / 20.5.
Gegen Ende, ich bin noch einmal zum vorderen Drittel der Strecke zurück gegangen, frage ich einen älteren Herrn, ob ich ihm ein Gedicht vortragen dürfe. Er sagt ja. Ich hebe an zu sprechen… „Pissblume“. Da sagt er: „Ach, das kenn ich aber schon.“ Und ich, völlig verdutzt: „Ach, woher denn?“ Und er: „Na, von Ihnen.“ Ich hatte es ihm und seiner Frau, die gerade in einer Bäckerei ist, zu Anfang des Rundgangs vorgetragen, aber sein Gesicht vergessen.

Tag 3 / 22.5.
Mit Paula und Pauline im kleinen Park hinter der Clemenskirche. Wir tragen gemeinsam das Gedicht einem Mann vor. Er bedankt sich und erwidert unsere Performance mit dem Gedicht „Eigentum“ von Goethe. Dies sei, so sagt er, für ihn stets Lebenshilfe gewesen.

Benedikt Thönes

ZUHAUSE
Einst lebte ich am Ende der Stadt
wie eine Straßenlampe, deren Glühbirne
niemand wechselt.
Das Spinnennetz hielt die Wände zusammen,
der Schweiß unsere verbundenen Hände.
In den Metamorphosen der ungeschickt
zusammengemauerten Steine versteckte ich
den samtenen Teddy, um ihn vor dem Traum zu retten.

Tag und Nacht belebte ich die Schwelle, indem
ich zu ihr zurückkehrte wie eine Biene, die
immer wieder zur vorhergehenden Blüte zurückkehrt.
Es war Frieden, als ich mein Zuhause verließ:

Der angebissene Apfel war noch nicht dunkel geworden,
auf dem Brief klebte eine Marke mit einem alten verlassenen Haus.

Von Geburt an bewege ich mich auf die stillen Räume zu,
und unter mir haften Leeren
wie Schnee, der nicht weiß, ob er zur
Erde oder zur Luft gehört.
Nikola Madzirov
(aus dem Makedonischen von Alexander Sitzmann)

- ich hab ein älteres Paar angesprochen. Der Mann hat zugehört, die Frau ist demonstrativ weitergegangen

- ein junges Pärchen hat mir aufmerksam zugehört und erst danach gesagt, das sie kein Deutsch verstehen.
- es gab viel anerkennende Worte für, Gedicht, die Interpretation und die ganze Aktion
-es gab auch viel Ablehnung manchmal sehr höflich, selten sogar charmant, manchmal auch sehr ignorant

David Luys ©

Gabriele Brüning

Schreiben

Legte ein Ohr an die Außenseite des Tags.
Schloss die Augen und sah.

Tau. Straßen. Schillernde Lachen Benzin.
Die Amsel holte zwitschernd alles nah.

Die Rosen steckten die Köpfe
durch den schmiedeeisernen Zaun.

Sie schauten.

Sie nickten nicht.

Es war das Gras, das Antwort gab
als ich zu sprechen begann.

Ich bückte mich
und strich ihm über das Haar.

Thilo Krause

Tilmann Rademacher ©

Samstag
Darf ich Ihnen ein Gedicht vortragen?
Zwei große am ganzen Körper tätowierte Männer in wichtigen Gesprächen : „ Nein heißt nein“
Reaktionen auf das Gedicht:
„ Ich habe Gänsehaut am ganzen Körper“
„ Ich habe gerade eine schwere Zeit, muss meinen kranken Mann pflegen, aber dieser Moment, ihr Vortrag, das Gedicht in seiner Natürlichkeit und Schlichtheit , hat mich einen Augenblick in eine andere Welt gebracht und mich froh gemacht, Vielen Dank.“
„Was für ein schönes Gedicht und so toll vorgetragen. Vielen Dank!“
„Ich liebe Gedichte, ich danke Ihnen“
„Das war super, man bekommt so viele Bilder“
Aber natürlich gab es auch Menschen, die nicht so aufgeschlossen waren, keine Zeit hatten , kein Interesse oder

vielleicht auch Angst hatten sich auf so eine intime Begegnung inmitten des Trubels der Großstadt einzulassen.
Mir hat es sehr viel Freude bereitet und ich hatte bei manchen Menschen wirklich das Gefühl Ihnen ein Geschenk gemacht zu haben . Toll! Was für eine wunderbare Erfahrung, sehr intim und direkt, sehr menschlich!
Ich bin froh und bedanke mich für diese Möglichkeit.
Auf meinem Weg nach Hause, habe ich mich dabei ertappt, dass ich in Versuchung geriet „Überstunden“ zu machen…..,
hihi

Montag
Generell kann man sagen, dass die Leute am Montag viel beschäftigter waren, dass heißt auch weniger zugänglich.
Aber diejenigen, die sich dann darauf eingelassen haben waren sehr konzentriert und aufmerksam dabei, das waren wieder herrliche Begegnungen, die mich ganz glücklich machen:
„Wie mutig von Ihnen“
„Sie haben das Gedicht fantastisch vorgetragen, mit soviel Liebe. Vielen Dank“
„Sie haben dieses Gedicht zu Ihrem gemacht!“
„Ein tolles Gedicht, ach von Thilo Krause…..“ Zu meiner Schande muss ich gestehen, dass ich Thilo Krause vorher gar nicht kannte, jetzt ist er natürlich in mein Gehirn eingebrannt.
Dass ist auch ein wundervoller Nebeneffekt, dass man durch das ständige Wiederholen des Textes eins mit ihm wird und in immer tiefere Schichten gelangt. Astrein!!!
Ich habe auch der Polizei ein Besuch abgestattet. Vielleicht dachten Sie bei der Anmeldung, oh eine Verrückte , die können wir gleich mal hier behalten, denn ich war sehr erstaunt, dass Sie mich sofort ohne zu zögern und ohne nach zufragen reinließen…
Aber die Polizisten hörten aufmerksam zu und versprachen sehr engagiert den Prospekt im Aufenthaltsraum auszulegen und ließen mich dann ohne weiters wieder gehen…hi,hi…

Mittwoch
Der Mittwoch war für mich noch mal ein besonderer Tag.
Ich habe Orte aufgesucht, wo ich nicht nur direkt in Kontakt mit den Menschen getreten bin.
So war ich in der Lamberti Kirche und habe das Gedicht als Gebet gesprochen, oder beim Pendel, wo ich versucht habe

es in Beziehung mit diesem herrlichen Kunstwerk zu setzen und zu sprechen, ich habe es der Apollo Statue im Stadtmuseum erzählt und mich mit einem Straßenmusiker zusammengetan und es mit seiner musikalischen Begleitung öffentlich zum Besten gegeben.
Das waren auch sehr intensive Erfahrungen, aber es hat mich immer wieder zu den Menschen gezogen, zu dem direkten persönlichen Kontakt mit Ihnen.
Das liegt aber vielleicht auch in der Seele meines Gedichtes. Es ist ein sehr stiller , sehr poetischer und privater Text, der sich schlecht zum lautem Vortrag eignet.
Und somit habe ich auch an diesem Tag wieder wunderbare Begegnungen gehabt, Gespräche und Berührungen , die mich glücklich machen.
Ich freue mich wirklich sehr ein Teil von dieser Idee gewesen sein zu dürfen. Ich hatte anfänglich sehr viel Respekt davor alleine durch die Stadt zu gehen und Leute anzusprechen oder bestimmte Orte aufzusuchen, um mein Gedicht zu Gehör zu bringen, aber die positiven Rückmeldungen, die frohen Gesichter, die intimen Begegnungen und Einlassungen und selbst die Ablehnungen haben mich immer mutiger und selbstverständlicher werden lassen.
Vielen Dank!

Manfred Kerklau

kleine grammatologie

nein, das steht hier
nicht geschrieben,
denn ich ahme schrift
nur nach & die hat
nicht a, nicht o & die
liest sich manchmal
so: ich gerinne nicht
zu text, nein, ich
gerinne nicht zu text.
ich verstolpre meinen
einsatz, ich verholpre's
abc, bin der
dinge nicht geläufig,
darum schreib ich
sie hier auf. nein,
das weht hier nicht
gestieben, nein,
das reh hat nichts
gerieben, nein, das
lebt hier, nichts
gemieden, ich
gerinne nicht zu text.

Montag
Anfänglich gab es bei mir erstmal ein Eintunen auf die Situation. Ich gehe zusammen mit Tilmann los, die Straßen sind nicht so belebt und auf die erste höfliche Anfrage gibt es gleich ein rüdes „Nein".
Aber die Punks gegenüber vom Erbdrostenhof heben die Stimmung, finden unsere Gedichte und die ganze Aktion super.
Immer wieder gibt es einzelne Personen, die sich gerne ein Gedicht anhören und anschliessend sehr dankbar sind. Natürlich taucht auch immer wieder die Gegenposition auf: „Bloß nicht".

Interessant fand ich Situationen in denen Menschen mit Automaten beschäftigt waren - Parkhausautomat, Buchrücknahme in der Stadtbücherei, Passbildautomat - manchmal waren sie ganz offen, andere taten desinteressiert.
Entweder die Menschen ansprechen oder dem Automaten das Gedicht erzählen.
Bei Karstadt im Aufzug mitfahren ist auch schön - (da können die Zuhörer ja nicht weg ;).
(Umkleidekabine habe ich auch probiert, dann schauen einen die Leute beim rauskommen allerdings etwas merkwürdig an.)
Leute in Arbeit, z.B. in der Buchhandlung oder im Bürgerbüro sind auch ansprechbar, wenn man spürt, dass gerade nicht viel los ist .
Mit der Zeit bekommt man sowieso ein Gespür für die Menschen und die Situationen.

Sehr schön fand ich es, wenn sich Gespräche entwickelten. Im zweiten Teil habe ich mehr versucht erst ins Gespräch zu kommen und dann im Laufe des Gespräches das Gedicht einfliessen zu lassen.
Plötzlich erfährt man etwas von den Menschen, sie erzählen von sich, tragen manchmal auch ein Gedicht vor.

Das ziehe ich als Resümee aus dem Nachmittag: Schöne kleine Begegnungen!

Witzig war der Stadtführer, der mir gar nicht zuhörte, gleich sagte er mache sowas auch - und er selbst könne gar nicht mehr zuhören, eben Berufskrankheit.

Mittwoch
habe mir diesmal mehr Zeit genommen Orte zu erkunden.
So war ich allein 20 Minuten im Stadtmuseum.
Die Besucher sind jedenfalls wesentlich offener für Lyrik, als die Angestellten dort.

Im Erbdrostenhof wollte ich den LWL über die Sprechanlage beglücken, da bin ich gleich hochgebeten worden und konnte dann die erstaunten dort arbeitenden Menschen mein Gedicht vortragen.
Die Dominikanerkirche ist auch als Ort gut. Fand es am Eingang passend die Besucher zu fragen.

Aus der Clemenskirche kamen Touristen, die es bedauerten nun nicht länger in Münster sein zu können, ob der Lyriktage.
Ich konnte dann in der Clemenskirche ganz allein für mich, für die Kirche, für das Universum mein Gedicht geniessen. Das war auch sehr schön.

Bücherläden waren immer gut, die Ringold Buchhandlung, oder auch der kleine Billig bookshop auf der Windhorststr. dort waren immer aufgeschlossen Menschen.
Zum Ende war ich noch in der Stadtbücherei, da kam ich dann gar nicht weg, da ich so viele bekannte Leute traf, denen ich natürlich das Gedicht schenken musste.

Für mich war es diesmal sehr gut alleine loszugehen, ganz im eigenen Tempo, Orte neu zu entdecken, wie reagieren die Menschen dort.
Sehr schön fand ich es immer, wenn nach einer anfänglicher Skepsis, während des Gedichtvortrages die Zuhörer immer zgeneigter wurden und am Ende sich für die LyrikTage interessierten und gerne das Programm mitnahmen , um das Gedicht auch nachlesen zu können.

Also eine sehr schöne Erfahrung -

und als Nachklang: sowohl nach Montag als auch nach Mittwoch, war ich weiterhin im Gedichteschenkemodus - gerne wieder
schönen Dank, dass ich mitmachen durfte.

Johanna Kollet

TAUBEN unter der Autobahnbrücke.
Nester in den Zwischenräumen
der Tragwerke. Das ist die Rückseite
des Verkehrs, lange Wochen
Gelege, Dotter, Kalk.
Winzige Systeme
die sich in Anziehung halten
während Tonne um Tonne
sie zum Schwingen bringt.
Dunkle Fuhren:
was wir brauchen
oder nicht
was wir essen, trinken, verwerfen
während sich in den Dottern
derselbe Plan durchschreibt.
Eine Taube ist eine Taube ist eine Taube.
Die Wolken schnell hinter den Pfeilern.
Die Landschaft zum Horizont gejagt
wo du und ich uns treffen mit den Augen.

Sturmhimmel. Vergrößerungsglas.
Gelege auf Gelege
Haus auf Haus
in den Tragwerken
von Nähe, von Ferne.

Thilo Krause

Samstag
Das schönste Erlebnis war: ich habe einen Vater mit seiner Tochter angesprochen, ob ich das Gedicht (es handelt von Tauben) vortragen darf - die Tochter war ganz begeistert, da Tauben ihre Lieblingstiere sind und sie Taubenschützerin ist! Sie ist 12 Jahre alt.

Ein weiteres Erlebnis: eine Frau, der ich das Gedicht erzählte, sagte, sie mag Gedichte nicht, aber Schauspiel findet sie total spannend und interessant.

Eine andere Frau lief leicht panisch vor mir davon.

Einmal hab ich so getan, als wenn ich telefoniere und habe das Gedicht aufgesagt. Die Sätze des Gedichtes habe ich dann an Passanten und Passantinnen gerichtet. Da entstanden interessante und lustige und befremdliche Blicke!

Montag
Ein sehr schönes Erlebnis: eine Frau hatte gestern Geburtstag und ich durfte ihr mit dem Gedicht ein Geburtstagsgeschenk machen.
Als ich einmal eine ältere Frau ansprach, sagte diese, sie kann nichts mehr aufnehmen und möchte nur noch nach Hause. Sie hat sich sehr herzlich bei mir entschuldigt. Sie konnte einfach nicht mehr!

Nachdem ich bei der Bäckerin ein Brot kaufte, fragte ich, ob ich ihr ein Gedicht vortragen kann. Sie strahlte und freute sich. Wäre das Gedichtes unterbrach sie mich kurz, weil sie noch einbongen musste. Dann hat sie weiter aufmerksam zugehört. Sie war total überrascht und und freute sich sehr und sagte: „Das passiert einem ja auch nicht alle Tage!“

Mittwoch
Ich setzte mich ganz ruhig neben ein Pärchen in der Dominikanerkirche und wir betrachten das Pendel. Es war eine sehr ruhige Stimmung. Da fragte ich sie ganz leise, ob ich Ihnen ein Gedicht vortragen darf. Sie freuten sich und hörten interessiert zu. Ich erzähle das Gedicht ganz leise, fast flüsternd. Danach bedanken Sie sich ganz leise und wir betrachteten weiter das Pendel. Das war eine sehr schöne Stimmung.

Nachdem ich einer Frau mein Gedicht erzählte, dass von Tauben handelt, lachte sie, bedankte sich herzlich und sagte:“Ich hasse Tauben! Die kacken immer den Balkon voll!“

Ich sprach einen Mann an, ob ich ihm ein Gedicht vortragen darf. Er sah sehr mürrisch aus. Ich dachte, vielleicht hat er danach bessere Laune. Er fragte mich, wo ich her sei! Ich sagte, wir sind vom Theater und verschenken gesprochene Gedichte. Da sagte er nur: „Theater - das habe ich zu Hause genug!“ Dann ging er grimmig weiter!

In der Kirche wollte ich eine Frau ansprechen, die gerade eine Kerze angezündet hat. Sie war so in Gedanken, da schenke ich ihr ein Lächeln und ging.

Ja! So unterschiedlich ist das!

Christiane Hagedorn

Später Schnee

Ein kalter Frühling:
das Veilchen auf dem Rasen war zerknickt.
Elisabeth Bishop

Kalte Luft zog vom Polarmeer heran
und ein Tief schob sich über die Irische See:
in Cambridge kamen die Kricketspieler ins Rutschen,
die Pässe über die Penninen wurden gesperrt,
in Yorkshires Tälern brach der Strom zusammen.

Die Schafe mochten den Schnee; er kam ihrer Tarn-
farbe zupaß. Sie lebten wie neue Geschöpfe in Eishöhlen:
Eisatem, Eisfell, das Wiederkäuen, Kreißen –
ihre Zungen aber blieben haften am Eis,
als das blutige Fruchtwasser rund um die Lämmer gefror.

Jetzt ist es Sommer. Ich bin auf kalte Getränke aus,
stochere in Cocktails, halte gekühlten Tee ins Licht.
Ich suche den Eiswürfel, der wie ein Minzbonbon gestreift ist,
will ihn im Mund halten, ihn schmelzen lassen,
bis Hufe über meine Zunge stieben.

Jo Shapcott
(aus dem Englischen von Jan Wagner)

Carola v. Seckendorff (c)

Am Montag hatten Rose und ich viel positives Feedback, Leute, die stehenblieben, zuhören wollten, sich bedankten, viel wissen wollten über den Anlass, die Poeten und auch über uns.
Einer meinte: “Ach, wie schön, ich habe euch gefunden!!!”, der hörte mit geschlossenen Augen zu und schenkte uns hinterher Bonbons (die haben wir genommen, wir sind ja nicht mehr klein...).
Eine Andere meinte: “Ach, sagen Sie doch bitte den Schauspielern im Fernsehen, dass es schön wäre, wenn die auch so schön deutlich sprechen würden wie Sie Beide!!”
Ein Dritter antwortete uns im Café Extrablatt mit mehreren Gedichten von Christian Morgenstern. Schön war das!

Am Mittwoch waren die Leute verschlossener als am Montag: Auf unsere Frage, ob wir ihnen ein Gedicht schenken dürfen, haben sie geantwortet: “Vielen Dank, das ist sehr lieb, aber ich hab grad gar keine Zeit.” oder “Vielen Dank, aber ich bin krank.” oder “Vielen Dank, aber wir sind gar nicht aus Münster.” Pampig ist aber gottlob keiner geworden und bei Poertgen Herder haben wir (Carolin und ich) Applaus von den Angestellten bekommen und viele lächelnde Blicke von Leuten, die weiter ihre Bücher suchten, aber mit langen Ohren und einem offensichtlichen Sinn für Poesie. Das war schön.
In der Dominikaner Kirche, bei Gerhard Richters Foucaultschem Pendel haben wir uns sehr wohlgefühlt. Die Leute kamen und setzten sich, hörten zu und waren offensichtlich davon überzeugt dass wir Teil der Installation sind. Die Akustik...das Pendel...das war echt toll!!!

Rose Lohmann

nana para madres

& gute nachtschlaf gut so könnte 1 gedicht
zur ruhe so könnte allmählich dem tag 1 gedicht
& taumeln zumindest die haut & warm

& zweisam würden der tag & die nacht 1 gedicht
die w:orte legen ums wort im schlaf 1 gedicht
& buchstäblich schwere sie wäre gewesen

für Susanne und Georg
Tarabya, in der zeit des werdens

José F. A. Oliver

Carola v. Seckendorff (c)

- Christiane und ich haben gleich zu Beginn eine der dankbarsten und poesiehungrigsten Hörerin getroffen. Wir wollten unsere Gedichte zunächst noch einmal für uns sprechen, beim Gehen, und wurden gleich von einer älteren Dame angesprochen, die sich unheimlich gefreut hat, da sie "immer auf der Suche nach Poesie" sei. Leider ist sie während des Lyrikertreffens in Berlin.

-Im Buchladen Poertgen-Herder haben wir an der Information gefragt, ob wir im Laden unsere Gedichte verteilen dürfen und haben in den Mitarbeiter*innen selber gleich begeisterte Zuhörer*innen gefunden. Ganz schön fanden sie das und auch "ganz mutig"

-Als wir draußen im Cafe saßen, hörte ich hinter uns schon zwei Herrschaften über das Lyrikertreffen reden und wir wollten sie beschenken, als das Konkurenz-Duo "v.Seckendorf und Knobloch" anstürmte und ihr Gedicht vortrug. Christiane hat ihres dann einfach hinterher geschossen, worauf hin uns die beiden in Christian Morgenstern Versen antworteten.

- Vor der Stadtbücherei fiel uns ein Herr auf, der uns schon im Visier hatte und als wir ihn fragten, ob er zwei Gedichte hören möchte, rief er begeistert aus, auf uns habe er gewartet und was für ein Glück er doch habe. Er wollte sich dann gerne mit uns hinsetzen und schloss während meines Gedichts die Augen. Danach bat er um ein wenig Stille. Als er fragte, wo er das Gesicht nachlesen könne, schenkte ich ihm meine Abschrift und da war das Gück vollkommen. Er wollte es dann auch bei diesem einen belassen, erzählte noch ein wenig von sich und dass er jetzt gar nicht mehr in die Bibliothek gehen müsse, wo er sich Goethes Farbenlehre anschauen wollte.

- Kurz vor Ende liefen wir noch ein wenig herum und rezitierten beim Gehen, als eine ältere Dame, die zunächst vorbeigegangen war, umdrehte, um uns zu sagen, dass wir doch mal den Schauspielern im Fernsehen unterricht geben sollten, die sprächen so undeutlich. Und wir würden ja so toll sprechen und die Gedichte wären auch ganz toll und sie würde vielleicht zum Lyrikertreffen gehen, ob die denn da auch so gut sprächen.

Insgesamt viele besondere Begegnungen und selbst, wenn kein Vortrag zustande kam, wie bei einer Gruppe, die fast nur aus Portugiesen bestand (Christiane fragte den einzigen deutschsprachigen noch, ob er nicht Zeile für Zeile übersetzen wolle), kam doch oft ein kleines Gespräch zustande.

Irmhild Willenbrink

reusen & pech

ich bin dann da. oh leim, oh leim.
ich bin ein leimileim. oh nein.

ich bin da jemands leimileim,
ich bin da mitgehangen, mitgefangen. leim, oh reim.

ich bin da reins ins leimgebirg,
ins hintertreffen, schlag mich tot.
ich bin den reim entlanggegangen,
festgehangen, eisenstangen. *leimileim.*

ich habe das nicht kommen sehen.
hab am topf den leim gesogen,
ausgezogen, reimgelogen, *leimileim.*
ich bin so treu ergeben

& nicht leim in solchen dingen.
rein ins zwerchgebirge, hey, ich hab ein kleisterbein.
ich war so ganz bis gliedmaßlos,
ein wenig fangen, heim gelangen. leim, oh leim. *oh nein.*

Carolin Callies

Carola v. Seckendorff (c)

Am eindrücklichsten fand ich die Situation mit dem Pommesverkäufer in seinem Häuschen und seiner Bekannten (Freundin?), die am Tresen stand. Als wir fragten, ob wir ihnen ein Gedicht schenken dürften, sagten sie direkt ja. Nachdem ich mein “Leimileim-Gedicht” vorgetragen hatte, danach Uli sein Nashorn-Gedicht, sagte der junge, von Kopf bis Fuß tätowierte Mann: “Das war richtig gut! Ich hab´s sonst nicht

so mit Gedichten. Fand ich immer schwer. In der Schule und so. Ich mag sonst SIDO.” Ich meinte, dass Sido ja quasi Gedichte vertont, er als Sido-Fan also durchaus auch eine poetische Ader hat. Daraufhin leuchteten seine Augen und er sagte: “Ja, genau! Ich merke mir sofort die Gedichte, wenn da Musik bei ist! Ich kann das sofort, wenn da Musik bei ist! In der Schule war das immer so schwer, ich konnte mir nichts merken, weil da eben keine Musik bei war. Genau. Cool wie ihr das gemacht habt. Der Ausdruck und so, cool! Ich schenke euch ´ne Pommes! Was wollt ihr drauf?” Eine echte, ehrliche Begegnung. Ein gegenseitiges Geben und Nehmen. Fand ich cool.

Eine Frau in der Lebensmittelabteilung von Karstadt hörte sehr aufmerksam zu. Berührend war das “Danke” danach. Ich hatte das Gefühl, das Gedicht, die Zuwendung mit einem Geschenk von einer Fremden und spätestens nach dem Vortrag doch nicht mehr ganz Fremden, kam genau zum richtigen Zeitpunkt. Das sind diese kurzen Begegnungen, die “irgendwie sein sollen”, bereichernd für beide Seiten.

Eine Frau bei Poertgen haben wir auf eine Idee gebracht. Sie sagte: “Ich war auf der Suche, jetzt weiß ich in welche Richtung es geht! Danke!” Wie schön!

Insgesamt haben wir eigentlich nur positive bzw. angenehme Momente erlebt. In und vor Geschäften, auf Rolltreppen, am Handy, nacheinander, als eine Art Dialog beim Gehen – bei direkter Ansprache kam eigentlich nur ein-, zweimal nach unserer Einstiegsfrage ein vehementes NEIN! Völlig in Ordnung, gut, wenn man weiß was man will oder eben nicht. Diese Situationen fand ich nicht unangenehm.

Last but not least, fand ich die Ensemblezwischentreffen sehr schön – der erste vor Karstadt, ein kurzes Sammeln und updaten, ein bisschen tanken und dann weiter. Und dann der Wortebrunnen am Schluss, die Gesichter der umherlaufenden oder im Café sitzenden Menschen – ein schöner, besonderer Moment.

Stefan Naszay

du hast von kaliningrad
den grießbrei behalten der blechtopf am morgen
im internat die hunde die wilden mit gebrochenen
schwänzen und schließlich ein schiff
das dir entgegen kam entfernt und weit später
im hafen die schatten der mützen brachen
den blick brachen hinter den kragen
die wochen auf zwischen krieg und marine
lagen meilen auf see und gänge so schmal
und kartoffeln so viele und nur
das geschrei von den möwen.

Anja Kampmann

Lief insgesamt gut. Die Leute die stehen blieben und zuhörten konnten mit dem Text etwas anfangen. Zeigten sich berüht oder reagierten neugierig.

Gut funktionierte die Anrede: “hallo , haben Sie Zeit für ein Gedicht.“ Hingegen bei der Eingangsfrage: darf ich Ihnen ein Gedicht erzählen? War die Antwort meistens: Nein.

Gut klappte auch sich z. B. bei Buchläden sich zu Leuten zu stellen und einfach anzufangen. Andere Drumherum wurden dann auch neugierig.
Oder hin und wieder habe ich telefonierend mein Gedicht gesprochen und dabei Blickkontakt zu Leuten gehalten.

Eine schöne Begegnung war: eine Frau die gestresst wirkte und nur so halbgern stehen blieb, entspannte sich während ich sprach und am Ende fand sie die Aktion richtig schön.

Jugendclub des Theater Münster

diverse Gedichte

- Nur 1 Person hat freundlich abgelehnt, er wolle kein Gedicht hören/ alle anderen haben das Gedicht dankend angenommen
- Nach dem Gedicht folgte immer ein nettes Gespräch von min. 5 Minuten mit derjenigen Person
- 1 Person wollte uns Geld geben/ 1 Person hat uns ein Gedicht zurückgegeben/ 1 Person wollte uns ein Buch eines Lyrikers kaufen
- viele Leute, die wir angesprochen haben, hatten Interesse und Ahnung von Lyrik und haben sich darüber mit uns unterhalten
- die Idee des Poetry Slam wurde gelobt
- viel Erfolg: Poertgen Herder und vor der Stadtbibliothek
- eher schlechter Erfolg: im Park, wo die Leute ihre Ruhe haben wollten

Oliver Pauli

Bernstein

ein manöver an der ostsee
als hielte sich das licht unter den schallwellen von geschossen
die man zur probe an die kalte schläfe
dieses himmels legt

es ist nicht so gemeint
dass dieser luftraum seine dörfer ganz vergisst

störche kommen
du siehst die bilder dieser flinten in den läufen
murmelt zukunft vor sich hin

es sind nur pflaumen die
ausgetrocknet schwarz zwischen den blüten hängen
schwarze falter täuschungen des lichts

oder die gräben um die felder
die nun ausgerichtet sind.

Anja Kampmann

- *-leider kein Bericht -*

Ulrich Bärenfänger

Nashorn

Was sollte man sonst tun
mit dem Nashorn in mir
als es mit bestem Heu zu füttern,

seine rauhe Flanke einzucremen
mit Mandelöl,
bis sie glänzt,

die zwei Hörner
in seinem Gesicht
mit Bienenwachs zu polieren,

seine schuppigen Füße
in Rosenwasser zu baden;
sobald es versorgt ist,

es das tiefste Schlammloch
in meinem Herzen finden zu lassen,
wo es sich suhlt und suhlt und suhlt.

Jo Shapcott
(aus dem Englischen von Jan Wagner)

- leider kein Bericht -

Viele ungewöhnliche Begegnungen beim „poetischen Antiterroranschlag“

Poesie am Pommes-Stand

MÜNSTER. Sie wurden für Zeugen Jehovas oder Verkäufer von irgendwas gehalten, gemieden, bewundert, geliebt. Mit dem Lyrikertreffen ist auch sein Vorspiel zu Ende gegangen: „Poetry“. Und zu den ungewöhnlichsten wie öffentlichsten Ereignissen zählte der „poetische Antiterroranschlag“ des „Stadtensembles“. Die Theaterleute um Carola von Seckendorff gingen die Passanten mit einer Art aufsuchendem Flashmob an, um ihnen Gedichte vorzutragen. Dabei machten sie wunderbare Erfahrungen, die sie in einem Bericht zusammengetragen haben . . .

Da ist der total tätowierte Pommes-Verkäufer, auf den Irmhild Willenbrink mit Ulrich Bärenfänger zugeht; sie tragen das „Leimileim“- von Carolin Callies und das „Nashorn“-Gedicht von Jo Shapcott vor. Der Pommes-Kerl ist begeistert: „Das war richtig gut! Ich hab's sonst nicht so mit Gedichten. Fand ich immer schwer. In der Schule und so. Ich mag sonst Sido.“ Sido vertone quasi Gedichte, findet Willenbrink, insofern habe er als Fan auch eine poetische Ader, da leuchten seine Augen: „Ja, genau! Ich merke mir sofort die Gedichte, wenn da Musik bei ist! In der Schule war das immer so schwer; ich konnte mir nichts merken, weil da eben keine Musik bei war. Cool, wie ihr das gemacht habt.“ Dafür gab es Fritten gratis.

Oder was Gabriele Brüning von einer Frau schildert, der sie ihr Gedicht vortrug: „Ich habe gerade eine schwere Zeit, muss meinen kranken Mann pflegen, aber dieser Moment, ihr Vortrag, das Gedicht in seiner Natürlichkeit und Schlichtheit, hat mich einen Augenblick in eine andere Welt gebracht und mich froh gemacht. Vielen Dank!“

Mitten auf dem Polkreis vor Karstadt erforschten Carola von Seckendorff und Ulrike Knobloch im Dialog Aug in Aug ihr Gedicht „Ich hörte sagen“ von Paul Celan. FOTO: DAVID LUYS

Von Seckendorff trägt einem italienischen Bäcker in seiner Straßenpizzeria ein Gedicht von Paul Celan vor. „Von Porzellan?“, fragt der. Nach einigem Hin und Her klärt sich die Autorenschaft, allerdings mit Belehrung: „Dante müsst ihr lesen. Das ist die Wurzel von allem. Selbst Goethe hat alles da herausgezogen.“ An den folgenden Aufführungstagen des „poetischen Antiterroranschlags“ treffen sie den „Dante“-Bäcker wieder, und Gäste laden sie zur Pizza ein.

Carolin Wirth macht die Erfahrung an einem Postkartenständer, dass ein Mann sein Kind von ihr wegzieht, weil er denkt, sie müsse eine Verrückte sein. Nach dem Gedicht und der Aufklärung über die Aktion will er die Verse noch einmal hören.

Ein Bettler an der Lambertikirche schenkt den Schauspielern ein Gedicht zurück, sein Gedicht: „Ich wünsche mir ein Land, da wachsen 1000 Bäume, / da gibt es Blumenwiesen satt / und keine engen Räume / und Nachbarn gibt's, die freundlich sind, / und alle ham sie Kinder, / die sind genauso wild wie du und ich, / nicht mehr und auch nicht minder.“ Und ein Mann am Park hinter der Clemenskirche bedankt sich mit dem Gedicht „Eigentum“ von Goethe. Dies sei, so sagt er, für ihn stets Lebenshilfe gewesen: „Ich weiß, dass mir nichts angehört / Als der Gedanke, der ungestört / Aus meiner Seele will fließen, / Und jeder günstige Augenblick, / Den mich ein liebendes Geschick / Von Grund aus lässt genießen.“ *kok*